

Dossier

Sehnsüchte und Naturnähe, neue Arbeitsformen und auch ganz viel Pragmatismus:
Analysen und Ausblicke zur Neuausrichtung des Dorflebens

Liegt die Zukunft auf dem Land?



Illustration: Jont Meyer/Wildfox, Running

Stadt, Sterbend, Plinius

Text GERHARD MATZIG

Sterbende Provinz? Pulsierende Metropole? Die Stereotypen fallen. Nach einer langen Phase der Urbanisierung des Denkens sieht der Architekturkritiker Gerhard Matzig ein Comeback des Landlebens

Dora Korfmacher und Plinius der Jüngere verpassen sich. Erstens, weil selbst der jüngere Plinius schon älter ist: Der Mann hat vor bald zweitausend Jahren gelebt. Und zwar in der Gegend rund um den Comer See. Das ist nicht nur lange her, sondern zweitens auch weit weg vom Landkreis Prignitz am Rande Brandenburgs. Dorthin zieht es die 36-jährige Dora. Sie stammt außerdem aus Juli Zehs Roman „Über Menschen“. Eine direkte Begegnung zwischen dem realen Schriftsteller der römischen Antike und der nur erdachten Romanfigur in der deutschen Gegenwart ist also surreal. Und doch eint beide, Plinius und Dora, dies: die öffentlich bekundete Sehnsucht nach dem Landleben. An diesem Punkt wird es etwas realer.

Plinius mochte Rom nicht, weshalb er lieber die familieneigenen Landgüter in Oberitalien bewohnte. Dora meidet Berlin, teils aus privaten (Robert), teils aus pandemischen Gründen (Corona). Im Buch zieht sie aus ihrem urbanen Leben als Kreative in Berlin-Kreuzberg aus und in ein Häuschen in einem typischen ostdeutschen Straßendorf ein. Das „brandenburgische Nirgendwo“ ist jetzt ihr Zuhause: „284 Einwohner. Mit Dora 285.“

Sollte sich das schon länger am Horizont vermutete „Comeback des Landes“ zunehmend mit Zahlen erhärten lassen, es sieht danach aus, dann werden Dora und Plinius in absehbarer Zeit Gesellschaft erhalten. Tatsächlich kann man sich schon heute vorstellen, dass das Leben auf dem Land auch abseits der Antike und jenseits der Romane wieder das werden könnte, was es einmal war:

deutscher Alltag. Erste Umfragen deuten es an: Das Land könnte ganz real eine Renaissance erleben.

Seit langer Zeit kann man hierzulande rein medial den gegenteiligen Eindruck haben. Deutschland bestünde demnach vor allem aus den üblichen Millionenmetropolen. Abends grüßen uns die für die Nachrichtensendungen interviewten Bundesminister aus den Hauptquartieren des politischen Lebens. Die Ministerpräsidenten werden aus den Hauptstädten der Bundesländer zugeschaltet. Im telegen ausgeleuchteten Hintergrund sind dann entweder die Parlamentsbauten an der Spree in Berlin zu sehen. Oder die Frauenkirche in München. Oder die Elbphilharmonie in Hamburg.

Wenn es dann jenseits der Pandemie-News weitergeht: Es sind Städte, die als Hintergrund der Nachrichten dienen, als gäbe es sonst keine Welt, über die zu berichten sich lohnen würde. Selbst der Sack Reis, der manchmal trotzdem umfällt, tut dies vorzugsweise in Peking. Richtig daran ist: Seit Jahrzehnten ist ein Verstädterungsprozess im Gange. Die Urbanisierungsschübe von Industrialisierung und Digitalisierung verändern das Siedlungswesen im globalen Maßstab. Noch um 1900 lebte nur jeder zehnte Mensch in einem städtischen Lebensraum. Allein seit 1950 hat sich der Anteil der Städter vervierfacht. Bis 2050 sollen UN-Schätzungen zufolge drei Viertel der Weltbevölkerung in Stadtstrukturen leben. Die Vereinten Nationen sprechen vom „urban millennium“, von der Epoche der Urbanität. Dieser Begriff bezeichnet sozioräumliche Zuschreibungen, leitet sich aber auch von der „urbs“ ab, der Stadt. Das Städtische markiert mittlerweile

GERHARD MATZIG
Der Kulturjournalist und Buchautor, Jahrgang 1963, hat Architektur studiert und schreibt als Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“ über die Themen Baukunst und Stadtentwicklung. 2018 wurde er vom Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) für seine Architekturkritiken ausgezeichnet.

ein weit verbreitetes Lebensgefühl. Ein bekanntes multinationales Lifestyle-Unternehmen heißt trendgerecht „Urban Outfitters“.

Städte bedeuten Jobs, Kultur und Teilhabe. Die Theorie der „Creative Class“ (Richard Florida) ist eine Wirtschaftstheorie, wonach die für Volkswirtschaften maßgebliche Innovationskraft hauptsächlich von einem kreativen Humankapital in dichten Räumen befeuert wird. Mit anderen Worten: Dass das Fichtelgebirge nicht gerade als Hotspot der Start-up-Branche gilt, verwundert nicht. Viele Experten glauben zudem, dass die Migration von den Rändern in die Zentren keine Schubumkehr kenne.

Das ist die Frage. Immerhin geht es ja auch um die politische Idee der „gleichwertigen Lebensverhältnisse“. Zuletzt schien dieses Postulat unter dem Druck des Landsterbens verhandelbar zu werden. Umgekehrt gelangten immer mehr Städte an ihre Leistungsgrenzen. Auch von der Wohnungsnot bleibt das Fichtelgebirge ja dankbar verschont. Deshalb ist es eine gute Nachricht, dass Umfragen zufolge immer mehr Menschen das Land wiederentdecken. Das ist auch eine Folge der Pandemie, in der viele Städte ihre Pluspunkte zumindest temporär einbüßen. Gemeint ist das ganze Zubehör des urbanen Lebens:

Bildungsinfrastruktur, Einzelhandel, Gastronomie, Kino, Theater, Museum, Fußballstadion, Nahverkehr ... Wenn man aber das, was die Stadt für viele Menschen ausmacht, vom Dichtestress abzieht: Was bleibt dann übrig? Überbezahlte Wohnungen, leere Fußgängerzonen, eine sterbende Gastronomie und eine vom Niedergang bedrohte Kulturszene. Dem bekannten Landsterben könnte also postpandemisch durchaus ein Innenstadterben folgen. Onlinehandel und Homeoffice: Werden sie je wieder verschwinden?

Wem das zu apokalyptisch ist: Im Grunde könnte sowohl die Stadt als auch das Land profitieren von der Pandemie. In der Krise haben viele Länder, die Arbeit, wo immer möglich, dezentralisiert. Ja geradezu privatisiert. Die Digitalisierung macht es möglich. Wenn auch noch nicht überall. Umfragen zufolge ziehen nun immer mehr Menschen regionale Lebensräume als Alternative zu den Städten in Betracht – ohne sich auf ein Pendlerschicksal einlassen zu wollen. Das wäre, würde man politisch entschlossen dem Landsterben, das es natürlich dennoch gibt, mit dem Ausbau von Schiene und digitaler Infrastruktur Einhalt gebieten, eine Win-win-Situation. In den Städten, die an Dichtestress und Wohnraummangel leiden, könnte der Infarkt abgewendet werden. Die ländlichen Regionen würde man reanimieren.

Die Frage ist nur: Könnten Städte dann nicht auch grüner, hier und da sogar „ländlicher“ werden – und könnte das Land nicht auch „urbaner“ ausstrahlen? Es gibt anregende und kreative Antworten auf diese Fragen – in Architektur und Städtebau. Dora und Plinius würde das womöglich gut gefallen. —

KULTUR

Weniger ist mehr

Die Modulhäuser von Syndikat Walden sind aufs Wesentliche reduziert. Architektin Julia Schorsch-Poznanski (rechts unten) hat drei Standardtypen entworfen



Was passiert da draußen?

DAS DORF ALS REALLABOR FÜR WOHNEN UND ARBEIT

Der ländliche Raum wächst – im Bewusstsein von Architekten, Dorferneuerern und Netzwerkern im Grünen. Von Brandenburg bis Bayern: Wir stellen Visionen für neue Arbeits- und Lebensformen sowie zukunftsweisende Modellprojekte vor

Text JEANETTE KUNSMANN Collagen TOBIAS ZABELL

„Wir sollten den ländlichen Raum nicht nur als Wohnraum begreifen, sondern als Kultur- und Lebensraum.“

FRANK NETZBAND



Wenn wir die Zukunft verstehen wollen, sollten wir uns eher auf das Land als auf die Stadt fokussieren.“ – Architekt Rem Koolhaas, lange ein glühender Urbanist und Mitgestalter von Megacities, überraschte Anfang 2020 mit diesem Satz. Und noch mehr die von ihm kuratierte Ausstellung „Countryside, The Future“ im New Yorker Guggenheim Museum: Nach Jahrzehnten des Städtebaus wurde mittels naturnaher, dynamischer und progressiver Ideen ein neuer Aufschwung ländlicher Regionen prognostiziert. Eine Zeitenwende?

Die Sehnsucht nach einem Leben auf dem Land, „zurück zur Natur“: Diese Vision treibt auch die Gruppe Syndikat Walden an. Mit ihrem Namen beziehen sich die drei Gründer Frank Netzband, Julia Schorsch-Poznanski und Nikolaus Türk auf einen Klassiker der Literatur. Mit „Walden; or, Life in the Woods“ wollte 1845 der US-amerikanische Philosoph Henry David Thoreau in der Natur zu sich selbst finden. Um eine Antwort darauf zu bekommen, zog der damals 28-Jährige für zwei Jahre in eine selbst gebaute Waldhütte. Simplify your Life!

Kleine Häuser mit großer Vision

Der Ansatz von Thoreaus „Walden“ bildet die Basis der ländlichen Tiny Houses, die das 2020 gegründete Start-up mit seinen Standorten Hamburg, Wien und Bonndorf (Baden-Württemberg) entwickelt hat. Die Häuser sind allerdings weniger als Waldexperiment, sondern als dauerhaftes Zuhause angelegt: kompakte Holzbauten, die nachhaltig geplant, aus regionalen Baustoffen errichtet, minimal ausgestattet und mit einem ganzheitlichen Anspruch konzipiert sind. Ihre Modulbauten sollen als kleine Einheiten mehr Menschen einen engeren Bezug zur Natur ermöglichen und gleichzeitig lokales Handwerk wie Zimmereien, Schreinereien und Schindelmachern wieder aufbauen, erneuern und stabilisieren. Dabei will Syndikat Walden so wenige Eingriffe wie möglich in die Natur vornehmen. Den drei Gründern geht es um eine sinnvolle und nachhaltige Nachverdichtung, nicht um die Romantisierung einer Landidylle.

Der erste Prototyp wurde im Sommer 2020 in Boll bei Bonndorf im Schwarzwald errichtet. Er zeigt, mit wie viel Anspruch das Syndikat die Liebe zum architektonischen Detail umgesetzt hat. „Hier im Schwarzwald haben wir eine andere Planungstiefe. Wir haben mitten im Holzbau-Eldorado ein tolles Netzwerk aus Handwerkern: So wollte



WOHNEN

NEUES

„Ich glaube, dass Co-Working auf dem Land in einem anderen Mix funktioniert als in der Stadt.“

MICHAEL O. SCHMUTZER

„Ich immer arbeiten“, erklärt Architektin Julia Schorsch-Poznanski, die für Entwurf und Planung verantwortlich zeichnet. Sie wohnt selbst seit ein paar Jahren als Zugezogene aus der Stadt auf einem Schwarzwaldhof in Boll. Daneben steht der erste Prototyp des Syndikats.

Die Architektin und ihre beiden Mitstreiter lassen gerade einen alten Gasthof sanieren, kümmern sich um weitere Bestandsbauten im Schwarzwald. „Es sind Revitalisierungen von bestehenden Strukturen, mit denen wir Dorfgemeinschaft aktivieren. Entscheidend ist die Ganzheitlichkeit der Projekte“, betont Frank Netzband, der mit seiner Agentur Freiland Hamburg zuvor schon reichlich Erfahrung in ländlichen Raum gesammelt hat. Neue Beziehungen vor Ort aufzubauen und Vertrauen zu schaffen bilden das Fundament ihrer Arbeit – was ihnen in Boll durch Initiativen für einen Bauernmarkt und einen Hofladen, den einzigen im Ort, gelungen ist.

Das Donut-Prinzip aufbrechen

Später Freitagnachmittag im mittelfränkischen Neuhof an der Zenn: In einem der Arbeitszimmer im „Hammerhof“ leuchtet noch der Bildschirm von Michael O. Schmutzer. In dem ehemaligen Wirtshaus gibt es viele solcher kleinen Räume, in die man sich zurückziehen kann. Der New-Work-Pionier ist verantwortlich für diese neu geschaffenen Arbeitsplätze nahe der Stadt Nürnberg. Im Jahr 2008 war Schmutzer mit seiner

Firma Design Offices damit gestartet, Co-Working-Plätze und flexible Arbeitsformen in deutschen Großstädten zu etablieren. Inzwischen fokussiert er sich ganz auf Projekte jenseits der Metropolen. Schmutzer hat seine Kindheit und Jugend auf dem Land verbracht und wohnt seit sieben Jahren in Neuhof an der Zenn, wo seine Großmutter einst eine Streuobstwiese gekauft hat. Als er am Hammerhof einen alten Schafstall in einen Workshop-Raum, in die „Macherscheune“ umwandelte, setzte seine Neuausrichtung ein. 2018 folgte das Konzept für den New-Work-Ort „Hammerhof“. Mit seiner Schwester Sabine Sauber gründete er die „Neuen Höfe“, 2021 folgten mit dem „Gutshof 9“ und dem „Schwarzen Adler“ weitere Projekte. Michael O. Schmutzer: „Ich möchte ein Ökosystem für eine neue Landkultur schaffen.“

Umnutzung mit Perspektive
Der ehemalige Gasthof in Neuselingsbach gehört zu den ältesten Gebäuden des Dorfes. Michael O. Schmutzer hat den Hammerhof in einen Campus entwickelt

„Wir müssen urbane Impulse in den ländlichen Raum holen!“

MICHAEL O. SCHMUTZER,
GRÜNDER NEUE HÖFE



NEUE ARBEIT

Dorfscheune für alle

Die Architekten von Hütten & Paläste haben für eine Genossenschaft den Gutshof in Prädikow umgebaut. Die Dorfscheune ist Treffpunkt für Eingesessene und Zugezogene



Fotos: Studio Bowie, Oliver Schmidt; Pläne und Isometrien: Hütten & Paläste

In der Digitalisierung sieht der umtriebige Unternehmer eine große Chance für den ländlichen Raum. Die Dorfstruktur vergleicht Schmutzer gern mit einem Donut: Wohnsiedlungen, die nach außen wachsen und in der Mitte Leere hinterlassen – ein schwarzes Loch. „Daher müssen wir wieder mehr Krapfen machen und das Süße in die Dorfmitte zurückbringen“, erklärt Schmutzer, „etwas verändern, was der Allgemeinheit dient.“ Er möchte zudem dem überall zu beobachtenden Wirtshaus-Sterben entgegenwirken. Ideen für neue Nutzungsformen hat der Entrepreneur genug.

Wie die neue Landgemeinschaft funktionieren kann, zeigt ein alter barocker Bauernhof, den Schmutzer zum New Work Campus inklusive Garagen für Kleingewerbe und Handwerk umbaut. Statt einem üblichen Gewerbemietvertrag mit fünf Jahren Laufzeit können

junge Macher hier monatsweise Flächen mieten und sich zusammen in einer Community mit anderen ausprobieren. Und das Potenzial neuer Dorfarbeitsplätze? „Ich denke, dass Co-Working im ländlichen Raum in einem anderen Mix funktioniert als in der Stadt.“ Eine weitere Erfahrung: Auf dem Land kann man leichter Experimente wagen und viel ausprobieren. Die Quadratmeterpreise betragen nur ein Drittel der Preise in der Stadt. Seine Zukunftsvision basiert auf dem Gedanken, dass „an möglichst vielen Orten auf dem Land New Work eine Heimat finden kann“. Seine Schlussfolgerung: „Wir müssen urbane Impulse in den ländlichen Raum holen.“

Wohnzimmer für ein ganzes Dorf

Co-Working boomt und beschränkt sich längst nicht mehr auf die junge urbane Start-up-Szene. Im Berliner Umland ist das seit vielen Jahren zu spüren. Hier schreitet die Digitalisierung voran, entstehen neue Chancen und Lebensmodelle. Wie in dem beschaulichen Örtchen Prädikow nahe der S-Bahn-Endhaltestelle Berlin-Strausberg, wo kürzlich die Verlegung eines Glasfaserkabels abgeschlossen wurde. Die Herausforderung, vor der das Dorf steht: Zu den 280 Einwohnern kommen bald rund 100 neu zugezogene Haushalte aus Berlin.

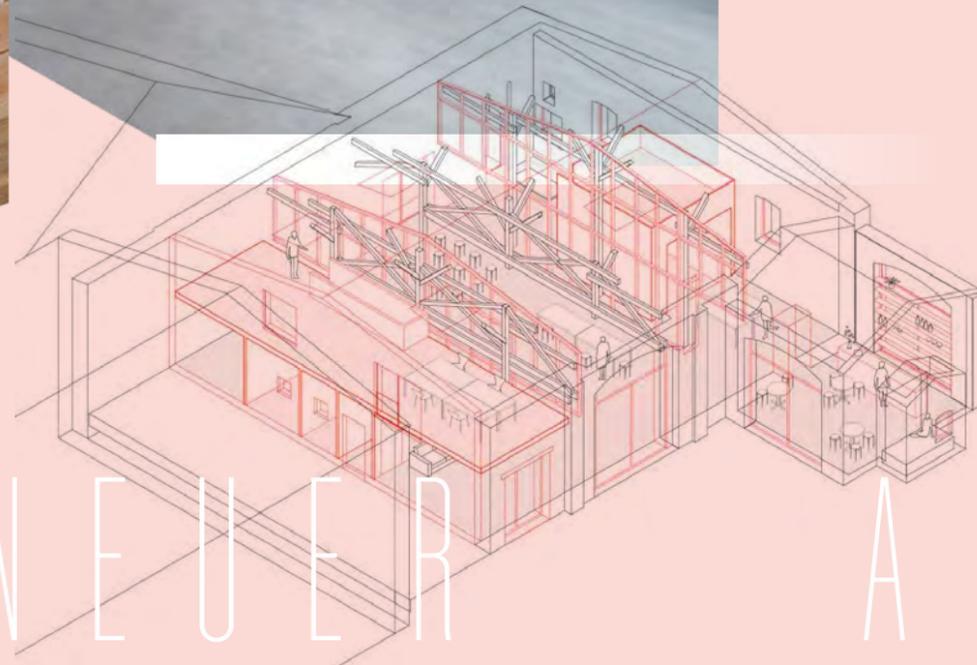
Eine Gruppe von Neu-Prädikowern und Alteingesessenen gründete einen Verein, um das künftige Zusammenleben zu fördern und die Dorfgemeinschaft zu stärken. Der Ort, wo das alles zusammenfließt: die Dorfscheune im Hof Prädikow.

„Moderation ist der wichtigste Aspekt: Damit die Gruppe lernt, dass sie nicht als Einzelperson entscheidet, sondern für die Gemeinschaft.“

FRANK SCHÖNERT

„Hof Prädikow ist ein Reallabor für das Landleben der Zukunft.“

NANNI GRAU



NEUER AUSTAUSCH

„Ich glaube, man kann nirgendwo sonst so modern bauen wie auf dem Land.“

PETER HAIMERL

NEUE RÄU ME

mit dem Brandenburgischen Baukulturpreis ausgezeichnet. Der Preis bestätigt: Hof Prädikow ist ein motivierendes Projekt, das auch anderswo funktionieren würde.

Neue Erlebnisse aus Raum und Klang

Von Brandenburg geht es zurück nach Bayern, um in München mit dem Architekten und Stadtplaner Peter Haimerl zu sprechen. Der Träger des Bayerischen Staatspreis für Architektur sorgte 2014 im Ort Blaubach für Aufsehen, wo er mit seinem Konzerthaus einen extravaganten Akzent in die Dorfidylle inmitten des Bayerischen Waldes setzte. Haimerls aktuelles Projekt folgt dem gleichen Ansatz: Im Auftrag des Bezirks Oberfranken hat sein Büro das denkmalgeschützte „Haus Marteau“ im malerischen Lichtenberg umstrukturiert und mit einem in die Erde gegrabenen Musiksaal erweitert. Das im vergangenen Sommer eingeweihte Bauwerk verströmt eine akustisch-visuelle Magie und zeigt: Hochwertige Baukultur und unverwechselbare Architektur können eine in tiefen Schlaf gefallene Provinz wieder aufwecken.

Der Architekt wünscht sich für die Zukunft des ländlichen Raums, dass neben seinem Wert als Erholungs- und Wirtschaftsraum auch ein kultureller Raum

Hier können sich die neuen Nachbarn treffen und austauschen. Wichtig war der Trägerschaft, dass die Scheune nicht nur als offener Gemeinschaftsraum genutzt wird, sondern auch zum Arbeiten. „Dorfbüro“ nennen sie hier den Co-Working-Space.

Dass man auf dem Land Neues wagen kann, wissen auch die Berliner Architekten Nanni Grau und Frank Schönert von Hütten & Paläste zu schätzen: „Reallabore sind die einzige Form, um uns in Bezug auf Bauen und Ressourcen weiterzubringen.“ Das Duo hat seinen Ursprung im wilden Berlin der Neunzigerjahre, seit 15 Jahren ist es zunehmend im ländlichen Raum tätig. „Vor allem für gemeinschaftliche Wohnformen bietet das Land eine Chance, ganzheitliche Projekte zu realisieren“, sagt Nanni Grau.

Hütten & Paläste wurden für den Hof Prädikow mit seinen 15 Gebäuden mit einer Machbarkeitsstudie beauftragt. Der Vierseithof, mitten im Zentrum von Prädikow gelegen, war einst einer der größten Arbeitgeber in der Umgebung. Bis die Wende kam. Mit Unterstützung der Stiftung Trias und der SelbstBau eG sowie einer Förderung vom Land Brandenburg wird der Hof nun wieder zum Leben erweckt. Es ist förderlich, dass Frank Schönert und Nanni Grau zuvor ähnliche Projekte realisiert haben und im Nachbarort ein Häuschen besitzen. Vertrauen bleibt auf dem Land die Basis für jede Zusammenarbeit. Die Architekten prüften jedes einzelne Gebäude und hinterfragten potenzielle Nutzungen: „Nicht jeder der Bauten ist

zum Wohnen geeignet, umbauen wäre in einigen Fällen zu teuer gewesen“, erklärt Schönert, „daher passt es, hier Wohnen und Gewerbe mit weiteren Nutzungen zu verbinden.“

Ende 2021 wurde das erste Wohnhaus bezogen. Sechs Familien wohnen dort. Es gibt eine kleine Werkstatt, die von allen genutzt werden kann. Das Dorfbüro wird sogar von umliegenden Ortschaften frequentiert. Die neue Dorfkneipe ist der Treffpunkt für Alt- und Neu-Prädikower. Beide Seiten können voneinander lernen. Das sei die soziale Komponente des Projekts, freuen sich die Macher von Hütten & Paläste. Ihr genossenschaftliches Wohn- und Gewerbeprojekt wurde 2021

Fotos: Edward Beierle; Pläne und Renderings: Peter Haimerl/Architektur

Hohe Baukultur

Um das historische Ensemble der Villa Marteau nicht zu stören, gräbt sich der neue Konzertsaal 4,5 Meter in die Erde. Der Entwurf stammt von Peter Haimerl, der auch das Konzerthaus Blaubach im Bayerischen Wald gebaut hat

steht. „Ich behaupte, dass Architektur das einfachste, günstigste und schnellste Mittel ist, um einen Wirtschaftsraum zu verbessern“, bekräftigt Peter Haimerl. „Gute Architektur zieht exzellente Arbeitskräfte an, sorgt für Wohlbefinden und stärkt die Fähigkeiten, überhaupt Qualität zu erkennen. Deswegen genügt es auch nicht, einfach Konzerthäuser auf dem Land zu bauen. Es geht darum, architektonisch hochwertige Konzerthäuser zu bauen.“

Für den aus Niederbayern stammenden Baumeister funktionieren weder in der Architektur noch im Städtebau analytische Problemlösungen. Sein Credo: „Wir müssen die Realität durch Agieren sichtbar machen und dadurch verändern.“ Machen statt reden. „Wir gehen zu den Gemeinden oder zu den Bauherren und fragen sie, ob sie nicht an bestimmten Stellen aktiv werden möchten“, beschreibt Haimerl seine Herangehensweise. „Vor Ort verschaffe ich mir einen Eindruck und meistens dauert es keine Stunde, da habe ich einen Überblick, wie man die Probleme angehen könnte. Man muss an die eigenen Gedanken glauben und versuchen, andere Menschen mitzunehmen. Manchmal klappt's, manchmal klappt's nicht.“

Im Touristenort Blaibach ist alles glücklich. Lange eher ein Ziel für Wanderer und Ruhe suchende Senioren, zieht es neuerdings auch Klassikliebhaber und Kulturinteressierte in den Bayrischen Wald. Ein Imagewandel nach außen, der zugleich das Selbstverständnis der Bewohner verändert. Haimerl: „Das führt dann dazu, dass die Schlossgaststätte einen Wellnessbereich initiiert, der Tourismus hochwertiger wird, andere Menschen kommen, auch aus München oder Hamburg.“

Wie extrem, wie avantgardistisch darf und soll im ländlichen Raum gebaut werden? „Nirgendwo sonst kann so modern gebaut werden wie auf dem Land“, ist Peter Haimerl überzeugt, „weil es mehr Spielraum gibt. Das Land wird gerade komplett neu erfunden.“ Modern zu bauen bedeutet für den Architekten, komplex zu bauen und unterschiedliche Einflüsse miteinzubeziehen. Es geht demnach auch ums Einfügen. „Die Frage ist jedoch: Kann sich ein Neubau

überhaupt einfügen, wenn es gar kein Gefüge gibt? Ich versuche einfach, durch gut durchdachte und ausgestaltete Architektur Räume zu schaffen, die in sich stark genug sind, um den Wahnsinn drum herum anzuhalten.“ Die Probleme der Verwüstung des ländlichen Raums sind für Peter Haimerl allorts ähnlich gelagert: „Die Schwierigkeit auf dem Land ist, dass man nicht ein paar Knoten in ein Gewebe strickt, das mehr oder weniger intakt ist. Es gibt gar kein Gewebe – weder räumlich noch sozial. Auf dem Land ist alles extrem vereinzelt. Jeder lebt für sich in seinem Einfamilienhaus. Es fehlen die Verbindungen zwischen den Räumen, zwischen den Menschen.“ Entscheidend ist für den Architekten, dass sich wieder ein Gemeinschaftsgefühl in den Dörfern und Kleinstädten entwickelt und an gemeinsamen Zielen gearbeitet wird.

Pioniere, Potenziale, Perspektiven
Das Land ist ein komplexer Möglichkeitsraum, der Freiheiten bietet, die es in den Städten nicht mehr unbedingt gibt. Hiervon können alteingesessene und neue Bewohner profitieren. Zugezogene bringen ihre Visionen mit, die

Macher mit Idealen und Ideen
Initiativen wie Neue Höfe oder Syndikat Walden, Studios wie Hütten & Paläste oder Peter Haimerl zeigen Wege, den ländlichen Raum neu zu denken



Fotos Friederike Tröndle, Studio Bowie, Daniel Zenker, Pläne und Isometrien: Hütten & Paläste, Visualisierungen: beyond visual arts

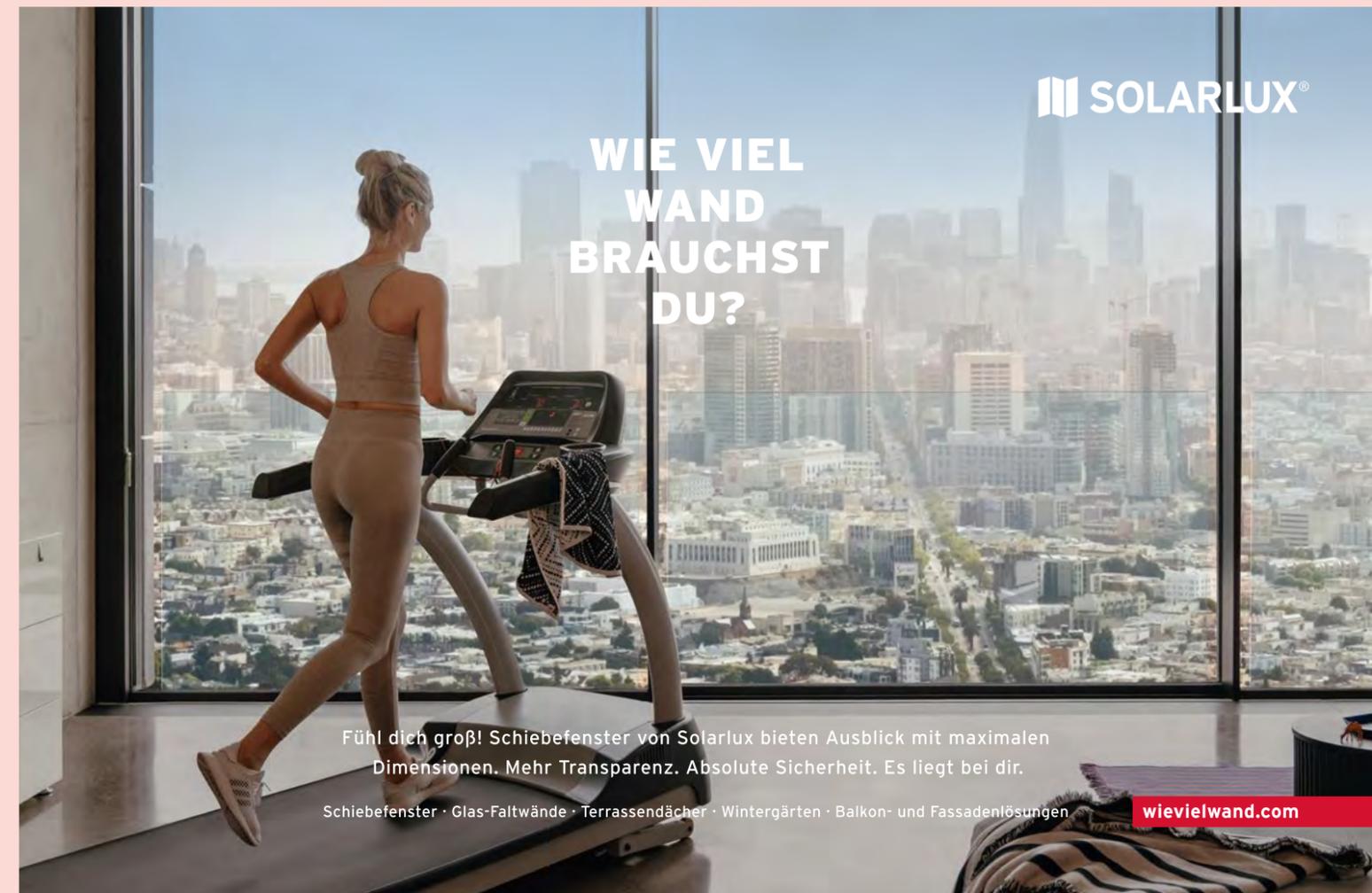
helfen können, Orte neu zu erfinden oder wiederzubeleben. Nicht immer gelingt das, wie Peter Haimerl weiß. Ihm macht die junge Generation Hoffnung: „Sie bietet zum ersten Mal Ansätze einer Gegenbewegung, die plötzlich gemeinschaftliche Räume wieder ins Zentrum rückt.“

Die Architektin Julia Schorsch-Poznanski wünscht sich ein ausgewogenes Verhältnis von Einheimischen und Zugezogenen, wie sie es selbst im Schwarzwald dorf Boll erfährt: „Das schafft eine neue Lebendigkeit und bringt frischen Wind in die gesamte Struktur.“ Nikolaus Türk hofft, dass es in Zukunft keine Abgrenzung von Stadt und Land mehr gibt, sondern die Vorteile beider Standorte zählen.

Unternehmer Michael O. Schmutzer, der als Kind bei der Apfelernte auf den Streuobstwiesen seiner Oma geholfen hat, denkt in Lebenszyklusmodellen:

„Keiner muss heute mehr ausschließlich in der Stadt oder auf dem Land wohnen, alles hat je nach Alter und Lebensmodell seine Phase.“

In der Brandenburger Region stehen viele Höfe leer. „Es gibt noch Potenzial für Nachverdichtungen und spannende Quartiere“, freuen sich Frank Schönert und Nanni Grau von Hütten & Paläste. Sie planen bereits das nächste Projekt: eine Kulturscheune mit zwei Wohneinheiten für eine Künstlerin und einen Musiker. Ob man Teil dieser Bewegung wird, bleibt eine persönliche Entscheidung. Mit der Digitalisierung verliert der geografische Ort, an dem der Einzelne wohnt und arbeitet, weiter an Bedeutung. Aber das Land erweist sich auch nicht immer als Manifestation dessen, was uns unsere romantische Vorstellung vorspiegelt. Land ist Realität. Herausfordernd, eigen und in jedem Fall eines: formbar. —



WIE VIEL WAND BRAUCHST DU?

Fühl dich groß! Schiebefenster von Solarlux bieten Ausblick mit maximalen Dimensionen. Mehr Transparenz. Absolute Sicherheit. Es liegt bei dir.

Schiebefenster · Glas-Faltwände · Terrassendächer · Wintergärten · Balkon- und Fassadenlösungen

wievielwand.com

„Viele Mobilitäts-ideen, die für die Stadt konzipiert wurden, funktionieren auch auf dem Land.“

Interview THOMAS EDELMANN



Wer heute auf dem Land mobil sein möchte, kommt ohne Auto kaum aus. Weshalb?

MELANIE HERGET: In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Automobilität politisch gezielt gefördert, das Bahn- und Bus-Angebot reduziert. Wichtige Versorgungseinrichtungen wurden zentralisiert und führten zu größeren Entfernungen. Nur noch wenige Menschen im ländlichen Raum arbeiten in der Landwirtschaft. Ihre Arbeitsplätze sind zumeist in größeren Städten. Müssen sie ihre Arbeit wechseln, werden die Wege oft länger.

Wie könnten Alternativen aussehen?

Bei Bus und Bahn geht es darum, sie dort zu stärken und zu verbessern, wo sie ihren optimalen Einsatzbereich haben: auf Hauptstrecken und zu Hauptverkehrszeiten.

Welche Rolle spielen neue Angebote?

Rufbusse, die ihre Route flexibel den Fahrtwünschen anpassen, sind wichtige Zubringer. Umstiege sollten viel reibungsloser möglich sein, ergänzt durch ein alltagstaugliches Radwegnetz, nicht nur in Tourismusregionen. Viele Ideen, die für die Stadt konzipiert wurden, funktionieren mit gewissen Anpassungen auch auf dem Land.

Im Rahmen Ihrer Promotion an der TU Berlin befragten Sie Familien. Was wünschen sich diese in Bezug auf ländliche Mobilität?

Familienhaushalte auf dem Land machen viele Fahrten, um die Kinder irgendwohin zu bringen und wieder abzuholen. Oft fehlen für die Bedürfnisse rund um Kita, Berufsschule und Ausbildungsstätte bis zu Jugendfreizeit-Einrichtungen öffentliche Verkehrsangebote. Manche Landkreise schaffen hier bereits gezielt Abhilfe. An der Universität Kassel evaluieren und begleiten wir zurzeit 40 solcher „LandMobil“-Projekte. Das reicht vom

Azubi-Mobil in der Rhön über dörfliches E-Carsharing an der Nordseeküste und Elektrofahrrad-Verleih am Elm bis hin zu einem Rufbus in Schwaben, der den Personentransport mit einer Haustür-Lieferung von regionalen Waren kombiniert.

Wie sollte Mobilität im ländlichen Raum künftig funktionieren?

Schienenverbindungen oder häufig befahrene Schnellbusstrecken sollten auf den Hauptachsen alle Mittelzentren verbinden, koordiniert und standardisiert auf Ebene der Bundesländer. Denn Bedürfnisse reichen nicht nur bis zur Kreisgrenze, sondern darüber hinaus. Egal ob ich den Verkehrsverbund wechsle oder den Landkreis: Tickets sollten übergreifend gültig und buchbar sein. Der Zugang kann über eine Mobilitätskarte oder das Smartphone erfolgen. Sobald ich aussteige, wird der günstigste Preis für die gefahrene Strecke berechnet. Den Nutzenden würde so viel Aufwand erspart.

Gibt es Vorreiter in Europa?

Frankreich beteiligt seit 1973 die Nutznießer an den Kosten für den öffentlichen Nahverkehr. Arbeitgeber zahlen die „Versement mobilité“, eine zweckgebundene Abgabe, regional differenziert und in der Höhe gedeckelt. Damit werden Betriebskosten und notwendige Investitionen in der Region gefördert. In der Schweiz sind Mindeststandards des öffentlichen Verkehrsangebots garantiert, auch Österreich diskutiert eine Mobilitätsgarantie. Rheinland-Pfalz hat als erstes deutsches Bundesland den öffentlichen Verkehr zur kommunalen Pflichtaufgabe gemacht. Das sind wichtige erste Schritte. —



Das komplette Interview finden Sie auf awmagazin.de unter Wohnen und Stil



DR.-ING. MELANIE HERGET

Die Umweltwissenschaftlerin promovierte an der TU Berlin über „Verkehrsverhalten und Mobilitätsstrategien von Familien in ländlichen Räumen Deutschlands“, wobei die rollentypische Arbeitsteilung im Fokus stand. Heute forscht sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Verkehrswesen am Fachbereich 14 der Universität Kassel.